

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Carmen Jelinek, Dekanin
Kaufungen

31.10.2012

„Ein feste Burg ist unser Gott“

Im vierten Schuljahr habe ich das Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“ auswendig lernen müssen. Ich glaube, es war ganz selbstverständlich im Musikunterricht vorgekommen. Ich habe mir nichts weiter dabei gedacht. Ich war nur glücklich, dass ich es geschafft habe, vier Strophen in meinen Kopf zu bekommen. „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen. Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seingleichen.“ Und die Melodie war auch ganz eingängig. Ich habe schnell gemerkt, dass es ein Widerstandslied ist. Irgendwie kämpferisch. Da singt jemand, der nicht aufgeben will, obwohl er einer starken Macht gegenübersteht. Er kann sich aber in den Schutz eines noch Stärkeren stellen. Unter Gottes Schutz. Er ist eine feste Burg. Ich stellte mir vor, wie die Zugbrücke hochgezogen wird und die Bewohner der Burg in Sicherheit vor den Feinden sind. Nichts und niemand kann ihnen etwas anhaben. Das Lied hat mich beeindruckt. Ich ahnte wie gut das tut, gegen die eigene Angst anzusingen. „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt uns gar verschlingen.“ Als Schulkind spürte ich bereits, dass es Gefahren und Widerstände gibt, denen wir gegenüberstehen. Ich suchte etwas, an das ich mich halten konnte. Das mir Schutz gab. Später habe ich das Lied eine Zeit hinter mir gelassen. Ich dachte, was hat so ein Kriegslied in der Kirche zu suchen. Und weitere Jahre später habe ich es wieder gesucht, dieses Lied. Inzwischen wusste ich, dass es während des „Dritten Reiches“ in den Gottesdiensten der „Bekennenden Kirche meistens im Stehen gesungen wurde. Vielen war damals bewusst, dass die Macht des Bösen auch in die Kirche eindringt. Von diesem Lied ging stärkende Kraft aus, als Menschen nicht mehr wussten, was und wem sie glauben sollten.

„Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Unsere Zeit kennt auch Ängste und die Gefahr, dass die technischen Möglichkeiten, die wir geschaffen haben und ihre Folgen, von uns nicht mehr beherrscht werden können.

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Carmen Jelinek, Dekanin
Kaufungen

31.10.2012

Das Besondere ist, dass Martin Luthers Lied nicht nur die Ängste und die Ohnmacht seiner Zeit zum Ausdruck bringen kann, sondern dass er auf den Helfer hinweist: „Fragst du, wer er ist, er heißt Jesus Christ.“ Und ich muss sagen, dass ich das auch so empfinde. Manchmal stampfe ich mit dem Fuß auf und singe dieses Lied heute, ganz laut im Treppenhaus, dort wo es besonders hallt. Es macht mich stark. Ich stehe an der Seite eines noch Stärkeren. Ich bekomme Kraft gegen das Unrecht zu einzustehen. Ich bin froh, dass ich dieses Lied habe, das mich begleitet, auch wenn meine Situation eine andere ist als die von Martin Luther.